KBA 15124

Toleranz und Glaube

Der Kirchenstreit im Kanton Bern, in dessen Verlauf als Exponent der bernische Kirchendirektor Feldmann scharf gegen Intoleranz und theologische Ueberheblichkeit auftrat, hat, wie man erwarten konnte, recht hohe Wellen auch nach Basel geschlagen. Professor Barth besitzt in seiner Heimatstadt eine grosse Gemeinde unentwegter und begeisterter Anhänger. Gewiss wird kein Christ daran irgendwelchen Anstoss nehmen. Peinlich wird die Sache erst, wenn Barth und seine als Pfarrer hier tätigen Schüler jede Spur einer - menschlich ja im Grunde selbstverständlichen und überdies als Grundsatz der Glaubens- und Gewissensfreiheit in der Bundesverfassung niedergelegten - religiösen Toleranz vermissen lassen und die dem von Menschenhand aufgestellten Dogma der dialektischen Theologie nicht unbedingt zustimmend Gegenüberstehenden als Sektierer oder gar als Ketzer brandmarken.
Die Wahl des Herrn Pfarrer F. Buri zu St. Alban zum ausserordentlichen Professor und die Kontroverse Barth-Feldmann, welche sich für den offen der Intoleranz Ueberführten nicht allzu rühmlich gestaltete, ferner auch das mannhafte Eingreifen Buris in den Meinungsstreit (in der National-Zeitung) haben die Gemüter gewisser mit Professor Barth eng verbundener Pfarrherren mächtig erregt. Offenbar ist sogar der sonntägliche Gottesdienst gut genug, um nun alles, was nach kirchlichem Freisinn klingt, in der Predigt verächtlich zu machen. Ein streitbarer Kanzelredner, der am Schlusse seines Sermons lustigerweise dann dazu auffordern musste, die Gemeindeglieder möchten sich zur Mitarbeit an einem kirchlichen Bazar auch bei seinem - zuvor durch die Blume recht kräftig geschmähten - freisinnigen Amtsbruder melden, vermass sich sogar, von einem Graben zu sprechen, der nicht zuzuschütten sei und gut und böse, Recht und Unrecht trenne.

Gegen derart überhebliches Pharisäertum, das zu allererst von Jesus, lehte er heute, aufs strengste gegeisselt würde, heisst es endlich Front zu machen. Es geht nicht an, dass der von Barth geschürte Fanatismus das Kirchenvolk auseinanderreisst; die dogmatischen Unterschiede, die von Barth vergröbert dargestellt werden, sind nicht so gross, dass die Gläubigen beider Lager nicht friedlich nebeneinander leben könnten. Barth ist ein Zerstörer des Religionsfriedens: Mit einer Unduldsamkeit ohne gleichen wird jeder, der sich seiner Lehre nicht vollkommen fügt, als Ketzer gezeichnet. Man merkt deutlich die geistige Herkunft solcher Gesinnung; die totalitären Systeme haben sie gezüchtet, und es wäre besser, ihre Verkündiger gingen in sich und würden in stiller Stunde Max Piccards "Hitler in uns selbst " lesen, statt in hasserfüllten Tiraden auf alles loszudreschen, was nicht blindlings und sklavisch ihnen ergeben und gefügig ist. Mit aller Kraft verwahren wir uns gegen die unglaubliche Insinuation, ein gottgläubiger Christ, dem Jesu Lehre Alles gilt, sei nur deshalb ein Abtrünniger, ein Heide, weil er nicht jeden Glaubenssatz des Herrn Barth unterschreibt. Der einzige Milderungsgrund, den man solchem Denken und Predigen entgegenhalten kann, ist die politische Ahnungslogigkeit derer, die damit operieren.

Es scheint, als ob sich wahrlich bessere Beweise christlicher Gesinnung finden lassen könnten, als sich mit der eigenen Unfehlbarkeit zu brüsten. Anstatt einen nutzlosen und dem Ansehen der ganzen protestantischen Kirche abträglichen Streit intolerant vom Zaune zu brechen, wäre es doch wohl ein besseres seelsorgerisches Werk, die in der heutigen Zeit so zahlreichen wirklich Ungläubigen, mit Gott und der Kirche Zerfallenen wieder den göttlichen Dingen zuzuführen. Aber die Selbstgerechtigkeit wird wohl auch weiterhin selbstgerecht bleiben. Der beste Trost bleibt, dass sie sich mit ihrem prahlerischen Ernst selbst lächerlich macht.

Ein alter Anhänger religiöser Toleranz